№ 44.

Dienstag, am 13. April 1841.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Ein Spaziergang.

(Fortsetzung.)

Auch mir schmeckte trefflich das Abendessen, doch war's so behaglich nicht, wie am vorigen Abend in Reichenbach, auch schliefen wir nicht so gut. Früh Morgens mit einem jener aschgrauen Regentage aufgewacht und uns gleich auf den Weg gemacht. Sanft und dicht rieselte der Regen herab, rings war der Himmel Grau in Grau, und fleißige Landleute, die besonders beschäftigt waren, Rüben und Kartoffeln für den Winter in die Erde zu graben, sah man rechts in den Feldern, und Winzer links auf den schönen Weinbergen. Wie gütig ist die Mutter Erde, welche die Früchte hervorbringt und sie dann wieder sorgsam vor der Kälte des Winters in ihrem wärmenden Schooße aufnimmt. Ein guter Wein wächst hier an der Bergstraße, und die schönen Weinberge links kontrastiren angenehm mit den fruchtbaren Getreide- und Gemüsefeldern rechts. Ein alter Invalide mit einem Jagdhunde gesellte sich zu uns, und erzählte uns seine Fata in Krieg und Frieden als k. k. österreichischer Husar, recht con amore. Der Alte mochte nicht oft ein so ruhig hinnehmendes und geduldig zuhörendes Publikum haben, denn in seiner Herzensfreude hörte er gar nicht auf.

Durch einige freundliche Ortschaften (Groß Sachsen, Schriezkheim) wandernd, siehe! da waren wir am Neckar, da lag vor uns der Musensitz mit seinen lieblichen Umgebungen. Der Regen hatte aufgehört, mit freudigem Gefühl und jener Frische, die der Anblick von Wasser immer im menschlichen Gemüthe erregt, standen wir da und betrachteten das paradiesische Thal. Am andern Ufer die zusammengedrängte Häusermasse von Heidelberg, darüber gleichsam hängend, die ehrwürdigen ausgedehnten Schloßruinen, scheinbar noch wohl erhalten. Wie oft hatte ich mir gewünscht, dereinst Heidelberg zu sehen, wie oft hatte ich von seiner paradiesischen Lage, von dem alten ehrwürdigen Schlosse, von dem großen, großen — Fasse gehört, und jetzt war ich da, der Gedanke machte mir unbeschreiblich viel Vergnügen. Fürwahr die Musensöhne konnten sich keinen schöneren Aufenthalt suchen. Rask sprang voller Freude (worüber? weiß ich jedoch nicht, auch nicht, ob er sich darüber Rechenschaft geben konnte) in den Neckar, kam jedoch schnell wieder heraus, denn das kalte Gebirgswasser behagte ihm nicht.

Alles reges Leben und Treiben, als wir über die Neckarbrücke in's Städtchen einpassirten. Rechts und links Gasthöfe; die Wahl war schwer, denn wir verlangten heute nach einem recht behaglichen Wirthshause. Unser guter Stern führte uns in den „Stern," wo uns ein nettes Stübchen und äußerst freundliche Aufwartmädchen empfingen. In der That hatten wir regen Appetit und sprachen recht emsig der guten Speise zu; unser Frohsinn steigerte sich, als sich immer von Neuem die Thüre öffnete, und mit immer gleich freundlichem Gesichte uns das liebe Käthchen ein Gericht nach dem andern brachte; das hörte gar nicht auf, und ich kann

mich nicht entsinnen, je in einem Gasthause so viel und so gut gegessen zu haben. Ha! da kann man sehen, was eine Studentenstadt ist. Wir mußten jedes Mal lachen, wenn sich die Thüre öffnete und Käthchen mit einem neuen Gerichte erschien, welches sie nicht den Gerichten, sondern sich zuschrieb, und uns gleichfalls ein sehr freundliches Gesicht machte. Rask stand sich bei dem Allen sehr gut, und seine Erinnerungen an Heidelberg gehören mit zu den schönsten seines Lebens.

Wir schlenderten Nachmittags, jeder nach Belieben, in der Stadt umher, und auf das Schloß. Schade, daß es trübes Wetter war, denn das Erste und Schönste, nämlich die Aussicht von der Schloßterrasse, beschränkte sich nur auf den nebligen leider kleinen Gesichtskreis. Unten liegt die Stadt mit ihrer Ameisengeschäftigkeit, und zwischen den lieblichen Weinbergen windet sich der klare Neckar hervor, sagt dem Gebirge ein Lebewohl, und zieht in die weite Ebene, durch lachende Fluren dem Vater Rhein entgegen. Allenthalben wurde in den Weinbergen geschossen, der Weinlese wegen, und das Echo gab sich vielfach in den Bergen wieder. Der Schloßgarten ist sehr schön und großartig, und oben sieht man erst die ehemalige Pracht und den Stolz des schönen Gebäudes, dessen Ruinen jetzt noch ehrwürdig dastehen. So manches Denkwürdige erinnert an jene langst entschwundene ritterliche Zeit, und mit Wehmuth denkt man an das viele mit ihr verschwundene Schöne. Aber auch die Gegenwart ist schön, und ihr vorzüglichster Reiz: das Zurückdenken an die ausgebreitete Vergangenheit und an die verschleierte Zukunft. (Ein bloßer Gedanke, ein Moment ist die Gegenwart, der mathematische Punkt, an dem sich Vergangenheit und Zukunft berühren. Wir leben also nie in der Gegenwart, sondern stets in der Erinnerung an die Vergangenheit, oder eilen in alles vergessendem Fluge der Zukunft entgegen.)

Bald hätte ich das Heidelberger Faß vergessen, und hätte nirgends von Heidelberg sprechen können, denn wie beschämt hätte ich da gestanden, wenn mich Jemand über das Faß befragt hätte, und ich hätte darüber keine Auskunft geben können. Glücklicher Weise habe ich's gesehen; es ist ein Faß wie alle andern Fässer, nur viel größer, und ein Tanzboden darauf, es liegt in einem Keller, und neben ihm ein Faß aus einem Stück (also ein Stückfaß), und dann der Verfertiger mit sehr vergnügtem Gesichte einen Becher in der Hand, aus dem er die Genugthuung in vollen Zügen schöpft. Der alte eisgraue Küfer kann's näher beschreiben.

Freund Steltner begegnete mir oft, und wir begrüßten uns dann immer recht freundlich, gingen aber Jeder bis zum Abend unsern eignen Weg; dies war gewissermaßen gut, denn das Abenteuer mit einer Heidelberger Schönen hätte doch nur Einer bestehen können.

Im heimatlichen Gasthofe war große Gesellschaft, und ich sah, daß wir in eine ganz solide Studenten-Kneipe eingekehrt waren. Das Abendessen stand in geradem Verhältnisse mit dem Mittagsessen, und wir legten uns recht zufrieden zu Bette, um uns zur langen Neckarfahrt zu stärken.

Das war jedoch fehlgeschossen, denn in dem Nebenzimmer, nur durch eine dünne Wand getrennt, feierte ein Burschenkorps Bachanalien, und so waren wir um den größten Theil des Schlafes geprellt. Ich konnte der wohlfeilen Zeche am Morgen meine Bewunderung nicht versagen, und wünsche den Reisenden auf allen Wegen so gute Knei — pfui! doch solider: Gasthöfe. — Auf dem rechten Neckarufer wandelten wir, dem schönen Heidelberg ein freundliches Lebewohl sagend, wohlgemuth weiter, gespannt darauf, ob uns der Himmel mit schönem oder schlechtem Wetter begünstigen würde. Die Wolken ballten sich dick und schwer um die Berge, und schienen sich auf einen harten Kampf mit der Sonne vorbereiten zu wollen.

Von Heidelberg bis Neckarsteinach und Neckargemünd ist eine der herrlichsten Strecken des Neckarthals. In anmuthigen Windungen schlängelt sich der Fluß durch die himmelhohen Felsen, mit gewaltigen Steinbrüchen, von denen „hurtig mit Donnergepolter" große Massen abgelöst bis in die Fluten des Neckars rollen. Es wird hier eine Art rother Sandstein gewonnen, der außerordentlich für Bauten gesucht ist. Die Steine werden behauen, und dann den Neckar hinunter auf kleinen Fahrzeugen zum Rhein geschafft. Von Wein- und Fruchtbau sieht man auf dieser Strecke des Neckars sehr wenig, desto üppiger aber ist die Waldvegetation, und die ergiebigen Forste liefern eine reiche Ausbeute an Holz, welches ebenfalls auf Fahrzeugen den Fluß hinunter geschafft wird, welche den Strom sehr belebt machen. An vielen Stellen schießt der Strom mit großer Gewalt durch ein enges Felsbett, und wie dieses bei Gebirgsflüssen der Fall ist, ist er an manchen Stellen wieder so flach und so matt, daß man hier durch Sprengung und künstliche Einengung des Bettes, durch Dämme, das Wasser hat fahrbar machen müssen; eine projektirte kleine Dampfschiffahrt wird wohl schwerlich zu Stande kommen.

Man glaubt in ein Paradies zu treten, wenn man nach dem auf dem linken Ufer gelegenen Neckargemünd, und ¼ Stunde weiter nach Neckarsteinach gelangt. Namentlich liegt der letztere Ort sehr reizend, und über ihn auf hohem Berge eine große wohlerhaltene Burg. Die Burgen am Neckar sind noch alle wohl erhalten und bewohnt. Man sieht selten eine Ruine, doch häufig statt der alten gothischen Spitzdächer und Thürmchen, modische italienische Dächer. Ganz räthselhaft kömmt man hier auf ein Stückchen Hessisches Land mitten im Badischen, zum Amte Heppenheim (was an der Bergstraße liegt) gehörig. Wir tranken hier saures Bier, und wurden sehr von den Fliegen belästigt, denen die frische Waare wohl sehr willkommen sein mochte.

(Fortsetzung folgt.)

Reise um die Welt.

*** Unter den Todsünden, welche die Menschen uns nie verzeihen, steht die oben an: „Geist“ zu besitzen, und — ihn zu zeigen. Wenn wir ihn besitzen und ihn nicht zeigen, so hat dieser gefährliche Schatz grade nichts Uebels im Gefolge, wenn wir es aber dahin gebracht, ihn zu verleugnen, dann verwandelt er sich sogar in eine tröstliche Wohlthat und kann unser Glück machen. Die gescheidtesten Leute waren klug genug, dumm zu scheinen. Der Pöbel aller Stände hat eine natürliche Antipathie gegen Alles, was er zu bewundern gezwungen ist, der Gemeinheit ist nichts widriger, als etwas über sich erkennen zu müssen, deßhalb ist die Geschichte des Genies immer eine Märtyrerlegende. Wer aber wollte sich auf den Rost legen, wer sich mit Stecknadeln, die man langsam und unermüdet in's Fleisch gräbt, zu Tode martern lassen? Die Dummköpfe sind nur da, um beherrscht zu werden, aber nur dadurch beherrschen wir sie, indem wir sie zu unsern Herrn stempeln. Ein kluger Diener gewinnt alle Vortheile, und der Geist soll ein kluger Diener sein. Die Gemeinheit ist der Sultan der Welt, der Geist der kluge Vezier, der sich selbst dient, indem er vorgiebt, jeder noch so verächtlichen Laune des Sultans zu dienen.

*** Es giebt keinen schrecklicheren Kampf, als den Kampf edler Charaktere mit der Armuth. — Kühn treten sie in die Schranken, begleitet von ihren Eigenschaften: dem Muthe, edeln Selbstbewußtsein, angeborenen Adel, Tugend, Ehre und Schaam. Ihnen gegenüber erscheint die nackte Armuth mit ihren treuen Bundesgenossen, den Verhältnissen: dem frechen Uebermuthe der Reichen, dem bittern Hohne, dem bleichen Elende, dem furchtbaren Hunger und dem entsetzlichen Fluche des Geschicks. Der Kampf beginnt. Nach langem vergeblichen Ringen senkt der Muth endlich den ehernen Nacken und beugt sich den Verhältnissen; das Selbstbewußtsein, beständig mit Füßen getreten von dem Uebermuthe der Reichen, verzweifelt an sich selbst; der angeborene Adel wird vom Hohne in den Staub getreten; die Tugend weicht, trotz ihrer gepriesenen Göttlichkeit, dem Elende; die Ehre erliegt dem Hunger; und die Schaam flieht vor dem Fluche des Geschicks. Den errungenen Triumph würdig zu krönen, werden die Ueberwundenen endlich von den Siegern an den Pranger der öffentlichen Meinung gestellt, und von der grausamen Unbarmherzigkeit gesteinigt.

*** Die grausame Verfolgung der Christen auf Madagaskar unter der Regierung der Königin Ranavalona dauert fort. Im Sommer 1840 wurden aus der großen Anzahl von Christen, welche sich seit etwa zwei Jahren in den Wäldern verborgen gehalten, 16 bei ihrem Vorhaben, nach Mauritius zu entfliehen, ergriffen, gefesselt und nach der Hauptstadt geführt. Während dieses Transports entkamen zwei, von den übrigen 14 wurden 9 zum Tode verurtheilt und am 9. Juli mit dem Speer hingerichtet, und fünf zur lebenslänglichen Sklaverei verkauft. Es gelang ihren Peinigern nicht, einen Einzigen zur Verleugnung der evangelischen Wahrheit zu bewegen, obgleich ihnen das Evangelium erst seit wenigen Jahren bekannt und erst seit dem Jahr 1833 die ganze heilige Schrift in der Landessprache vorhanden ist.

*** In Brüssel machte der Selbstmord des Herrn Opfenberg, eines der Directoren des Société générale, großes Aufsehen. Dieser mehr als siebzigjährige Hagestolz, der mehre Millionen reich und sehr geachtet war, nahm sich das Leben, weil er den Verlust zweier, fast gleichzeitig verstorbener Freunde und Tischgenossen, die wenigstens vierzig Jahr jünger waren, als er, nicht ertragen konnte. Dieser Mann, den man für sanfte Empfindungen wenig zugänglich hielt, soll eine sehr rührende Auseinandersetzung seines letzten Entschlusses hinterlassen haben.

*** Ferdinand Raimund, der gemüthliche Mährchendichter und der treffliche humoristische Bühnendarsteller, arbeitete vor dem Beginne der theatralischen Carriere als Lehrling bei einem Zuckerbäcker in Wien. Plötzlich wurden bei diesem häufiger denn je Papilloten verlangt. Die Leute drängten sich in den Laden des Zuckerbäckers mit der Frage nach den Papilloten, in welcher die allerliebsten komischen Devisen eingewickelt wären. Der Zuckerbäcker hielt dies Anfangs für Scherz, als aber die Rede von den komischen Devisen immer mehr in Wien verbreitet wurde, revidirte der Zuckerbäcker einmal die Papilloten und fand in denselben Devisen des heitersten, schnurrigsten Inhalts. Ferdinand Raimund war damals Arrangeur dieser Papilloten und Verfasser der komischen Devisen, die halb Wien auf die Beine brachten. Diese Devisen waren die Erstlingsversuche des Dichters Raimund.

*** Die größte Sago-Manufaktur der Welt ist in Singapore, wo übrigens die Anao-Palme, aus welcher der Sago gewonnen wird, äußerst selten ist. Die Manufaktur wird daher durch malayische Segelschiffe mit Sago versehen, der meist aus den sumpfigen Gegenden von Sumatra geholt wird. Jährlich werden von da 18,000 Pikuls eingeführt. Der Baum, von dem man den Sago gewinnt, heißt auf den Molucken Libley, die Malayen nennen ihn Rumbiga. Er wächst in zehn Jahren bis zu einer Höhe von 30 Fuß und wird so dick, daß ihn kein Mann umspannen kann. Jeder also ausgewachsene Baum liefert an rohem Sago, des Baumes Mark, 500 Pfund. Der Sago aus alten Bäumen ist unbrauchbar, und je jünger die Bäume, um so mehlreicher der Sago, den man am liebsten hat, wenn er nur vier bis fünf Zoll dick ist. Das Mark wird in die Blätter der Palme verpackt und nach der Manufaktur gebracht. Hier wird der rohe Sago in großen Haufen an der Luft getrocknet, und um den Durchzug der Luft zu erleichtern, werden diese Haufen wie Schanzen mit Schießscharten und Luftlöchern aufgestapelt. Nachdem der Sago also getrocknet, kömmt er in große Tröge, in denen er ausgestampft wird, so daß sich die Fasern und Fibern ganz

von der Mehlmasse trennen, welche mit frischem Wasser abgeschwemmt wird. Die also gereinigte Mehlmasse wird nun wieder getrocknet und dann durch Siebe getrieben und durch dieses Verfahren gekörnt. Die Körner kommen in große flache Pfannen, welche man über einem gelinden Feuer immer in Bewegung hält, wodurch die Körner ganz fein und glatt sich abrunden, worauf sie zum Versenden gepackt werden. Die Manufaktur in Singapore liefert so jährlich aus 18,000 Pikuls rohen Sago's an 6000 Pikuls feingeperlten zur Ausfuhr.

*** In Hinsicht des Costüms könnten wir Manches von den Orientalen lernen. Morrier, welcher lange und scharf beobachtete und welcher in seinen Romanen von den Sitten dieses Landes eine richtigere Vorstellung giebt, als so manches gelehrte Werk, läßt den Türken beim Anblick eines Fracks ausrufen: Franke, in deinem Lande muß das Tuch sehr theuer sein! Sieht der Türke dazu noch ein eng anschließendes Beinkleid, Stiefel, in die man sich nur durch eine Kraftanstrengung hinein zwingt, eine hohe enge Halsbinde und einen harten schwarzen Cylinder, der alle Augenblicke auf den Kopf gestülpt und wieder abgenommen wird, so zieht er sinnend über solche Selbstquälerei die Brauen in die Höhe, als wollte er sagen: Allah! das begreif' ich nicht.

*** In Frankreich will es jetzt die Mode bei den Aerzten, den Damen kamphergesättigte Cigarren und Cigarren von Stramonium zu verordnen, und diese sollen durch ihre betäubenden Wirkungen bei vielen eingebildeten Krankheiten und hysterischen Zufällen nicht ohne Erfolg sein. Allgemein in der Mode sind daselbst auch die Schnecken-Pasteten, und werden von Kranken wie Gesunden als ein Brustmittel gebraucht. Weiße Schnecken werden mit Milch und Zucker bis zur Gallerte gekocht, und wenn die Masse kalt geworden, wird sie in Pastillenform zerschnitten und so genommen.

*** In Rheims wurde kürzlich ein Drama: „Alcaire," von einem dortigen Dichter, gegeben. Die Stimme des Publikums war getheilt. Am Schlusse wollte man den auf dem Titel nicht genannten Dichter hervor haben. Da erschien der Regisseur Herr Allan und sagte ernst: Der Autor: Louis Dessain wünscht anonym zu bleiben.

*** In ganz England ist jetzt keine Tragödie, selbst Drurylane und Coventgarden in London haben ihre Truppen aufgelöst. Die bedeutendsten Mimen sind auf Gastspiel nach Amerika gegangen. In Drurylane giebt man Concerte. Proscenium und Parterre sind dem Publikum eingeräumt, das um das Orchester herumspaziert und hinten auf der Bühne eine Restauration findet. Die Musici sind Franzosen. In Coventgarden giebt Mad. Vestris mit ihrer Truppe Lustspiele, auch Shakspeare'sche, diese aber seltener.

*** Der ehemalige Professor an der Herzogschule zu Plock, Zdzarski, übersetzt die „Iliade" in Versen nach dem Zeitmaß und Livius' Geschichte in's Polnische. Die Uebersetzung der Iliade ist sehr treu und fließend.

*** Der Kaiser von Brasilien, Dom Pedro II., ist ein junger Monarch, aber er scheint die Energie und Nachhaltigkeit seines Vaters mit der gutmüthigen Milde seiner Mutter zu vereinigen. Er ist von Natur mit einem anmuthigen Wesen ausgestattet, und hat eben so viel Freude an Künsten wie an Wissenschaften. Von ersteren pflegt er selbst das Zeichnen mit Erfolg. Seine Studien wenden sich zur Zeit vorzüglich dem Völkerrecht und den einheimischen Institutionen zu. Auch in der Geschichte, der Geographie und den Naturwissenschaften hat er lange guten Unterricht erhalten, und besonders eine große Freude an allem, was sich auf die Benutzung der inländischen Naturprodukte bezieht, durch welche dem Reiche noch so viele Hilfsquellen eröffnet werden können. Deßhalb war auch einer der frühesten Acte seiner Selbstständigkeit, daß er zwei europäische Gelehrte, die sich um Brasilien verdient gemacht haben, Herrn von Saint-Hilaire in Paris und Herrn von Martius in München, mit seinem Cruzeiro-Orden dekorirte. Er kennt die deutsche, englische, französische, lateinische und griechische Sprache. Körperlich ist er sehr robust.

*** Auf dem Prämonstratensergute Gyarmat in Ungarn befindet sich ein großer Weinkeller, der nicht von Maurern erbaut, sondern unter einem Wald im Thonboden gleich einer Hamsterhöhle ausgegraben ist. Er wurde von den Brüdern Dorffner angelegt und zerfällt in sieben Gassen. Die mittelste ist zwei Klafter breit, aus ihr laufen rechts und links die Nebengassen. Man hört darin das Holzhacken im Walde und das Treiben des Viehes. Ein ähnlicher im Thonboden ausgehöhlter Keller findet sich zu Sagvar unter Weingärten, mit fünf Gassen.

*** Ein vielgereisester Engländer nennt als das beste Getränk, das ihm bekannt sei, eine Mischung von Kafe, Zucker (oder besser Zuckerkand) und Cognac. Man nehme, sagt er, eine halbe Tasse starken Kafe, thue vier große Stück Zucker hinein, und gieße dann über den Rücken des Kafelöffels langsam und vorsichtig so viel feinen alten Cognac dazu, als man Kafe hat. Der Spiritus wird natürlich auf dem Kafe oben auf schwimmen, und man muß sich vorsehen, daß sich beide nicht mit einander vermischen; dann zünde man den Branntwein an; wenn der böse Geist in den Flammen verschwunden ist, rühre man die Mischung um, und man wird einen der vortrefflichsten Liköre haben, den man sich denken kann, und der außer seiner aufheiternden Eigenschaft auch dem schwachen Magen ganz vorzüglich zusagt.

*** Während des Krieges wurden Rekruten im Schießen nach der Scheibe, die an einem Scheunthore befestigt war, geübt. Einer der Rekruten schoß fortwährend fehl und traf nicht einmal die Thorflügel. „Aber Mensch," sagte der Officier zu ihm, „Du triffst ja nicht einmal das Thor, schießest immer darüber hinweg!" — „Ih, Herr Lieutenant," entgegnete dieser, „die Feinde werden doch nicht alle zum Thore hereinkommen, es werden doch auch welche über die Mauer steigen."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 44. Am 13. April 1841.



Inserate werden à 1⅓ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die schweigende Academie.

Im Lande der Perser, zu Hamadan, bestand vor Zeiten ein berühmter Gelehrtenverein, dessen erster und höchster Grundsatz war: „Denke viel, schreibe wenig und sprich nur im Nothfalle.“ Daher sein Name: „Die schweigende Academie“; und in ganz Persien gab es keinen wahren Gelehrten, dessen höchstes Streben nicht darauf gerichtet gewesen wäre, darin einen Sitz zu erlangen.

Der weise Doctor Said, als Verfasser mehrer beliebten Schriften bekannt, hörte in seiner entlegenen Provinz, wohin er sich, um desto ungestörter seinen Forschungen nachleben zu können, zurückgezogen hatte, daß ein Platz in der Academie erledigt sei. Sogleich reiste er nach Hamadan, eilte zum Eingange des Saales, wo die Academiker ihre Sitzungen hielten, und bat den Thürsteher, dem Präsidenten folgendes Billet zu überbringen: „Der Doctor Said bittet unterthänigst um den freigewordenen Platz.“ Auf der Stelle besorgte der Diener den Auftrag; doch umsonst — der Doctor und sein Billet waren zu spät gekommen: der Platz war schon vergeben.

Die Academie war untröstlich. Sie hatte, fast gegen ihren Willen, einen Schöngeist vom Hofe aufgenommen, der in allen Zirkeln der Hauptstadt wegen seiner lebhaften, ungezwungenen Redefertigkeit äußerst beliebt und gern gesehen war. Leider sah sie sich genöthigt, dem Doctor Said, der Geißel der Schwätzer, dem so hellsehenden, tiefforschenden Denker, eine abschlägige Antwort zu geben. Der Präsident ward beauftragt, den Doctor davon in Kenntniß zu setzen. Kaum konnte er sich zu dem keinesweges angenehmen Geschäfte entschließen und wußte lange nicht, wie er es anfangen sollte. Er sann eine Weile; endlich ließ er eine große Vase so mit Wasser füllen, daß bei **einem** Tropfen mehr die Flüßigkeit überlaufen mußte. Auf einen Wink wurde der Candidat eingeführt. Er erschien mit bescheidener Miene, die immer das wahre Verdienst anzeigt. Der Präsident erhob sich und wies, ohne ein Wort zu sprechen, mit traurigem Blicke auf die bis an den Rand gefüllte Vase. Nur zu gut begriff der Doctor des Sinnbildes Bedeutung. Aber ohne den Muth sinken zu lassen, suchte er nach einem Mittel, wie er begreiflich machen könnte, ein Mitglied mehr würde keine Störung in der Academie hervorbringen. Da sah er zu seinen Füßen ein Rosenblättchen; rasch hob er es auf und setzte es sanft auf die Oberfläche des Wassers: es gelang, ohne daß ein einziger Tropfen verschüttete.

Bei dieser wahrhaft genialen Antwort klatschten Alle Beifall. Für dieses Mal mußten die Statuten schweigen, und der Doctor Said ward einstimmig als Mitglied aufgenommen. Sogleich legte man ihm das Namensverzeichniß vor, wo jeder Neuaufgenommene sich selbst einzeichnen mußte. Said schrieb seinen Namen ein und hatte, nach der Sitte, nur noch eine kurze Danksagung beizufügen. Aber als ächtes Mitglied der „schweigenden Academie“ dankte er, ohne ein Wort zu sprechen. Er schrieb an den Rand die Zahl seiner neuen Collegen — 100, setzte eine Nulle davor und schrieb darunter: „Nicht mehr und nicht weniger.“ Der Präsident antwortete dem bescheidenen Doctor mit eben so viel Feinheit als Geistesgegenwart. Er setzte die Ziffer 1 vor die Zahl 100 und schrieb darunter: „Zehn Mal mehr.“

Ferd. Ritter

Ein Theater-Abend in Oels.

(Buchstäblich wahr.)

Bei der am Sonntag den 26. Juli v. J. in Oels (vier Meilen von Breslau) im Kafehaus zum Elisium dort unter Direction von **Vogt** und **Thomas**, von der Schauspieler-Gesellschaft aufgeführten, auf dem Theaterzettel annoncirten Vorstellung: der Freischütz oder die Wolfsschlucht, war ich Augenzeuge einer Begebenheit, wie nicht bloß ein Jeder aus dem Himmel allein, sondern auch aus dem Elisium hinausgeworfen werden kann. — Unter sehr schlecht besetzter Orchester-Musik rauschte die Gardine, (wohinter die ersten Mimen der Kunst bisher verborgen geblieben) und ein Chorus von 2 bis 3 Männern und eben so viel weiblichen Stimmen, begannen in verletzenden Tönen Webers sein sollenden Chor aus dem Freischütz. Auf ein Mal erhebt **Caspar** seine Stimme mit den so wahren Worten: „**nur ein keckes Wagen ist's** rc., und wer hätte dieses nicht tief gefühlt und empfunden — als einer im Publikum, den solches wahrscheinlich sehr ergriffen, **applaudirte**. Kaum hatte dieser Unglückliche den Beifall ausgesprochen, als der Künstlerneid des **Max** (**Thomas**), dadurch geneckt und beleidigt, weil ihm nicht solches widerfahren, von der Bühne herunter dem Huldiger des Schönen laut die Worte: Schaafkopf, Esel rc. zusendete, welches auf dem ganzen ersten Platze gehört wurde. Gleich darauf begann **Max** (Thomas): „**Ha, diese Sonne, furchtbar steigt sie mir empor**“ in verschiedenen unverständlichen Tönen. Nach Beendigung dieses Vortrages applau-

dirten zwei Herren auf dem ersten Platz, denen die Sonne durch Maxens Stimme nun einmal aufgegangen war, als ein abermaliges Ertönen der Worte: „Esel, Schaafsköpfe" mein Ohr vernahm. Ich blickte auf, und nun hörte ich erst, wie Thomas nicht nur allein Beleidigungen aussprach, sondern er ließ auch das Orchester pausiren und schrie von den Brettern herab:

„Hier sind etliche, welche die Vorstellung stören (zeigte dabei mit Fingern auf drei Herren, von welchen zwei applaudirt hatten und der dritte bezaubert von Musik und Gesang — eingeschlafen war) „und wenn diese Menschen hier geduldet werden, singe ich nicht weiter." —

Auf ein Mal erhob sich von dem unsichtbaren Geister-Chor und dem wilden Heere hinter den Couliſſen das Geschrei: werft sie hinaus. Und mit lauter Stimme ertönt das furchtbare Wort im Elisium wieder, denn die dahin Geschiedenen liebten, wie sie noch auf Erden waren, dergleichen Scenen über Alles. Kaum war dieser Aufruf geschehen, als plötzlich zwei Gestalten, welche ich, da ich kurzsichtig bin, nicht recht genau erkennen konnte (aber doch durch die Handlungsweise bald für ein Paar Hausknechte oder Handlanger erkannte), erschienen und erst den einen der Beifallspender als Ruhe und Ordnung störendes Individuum, dann den aus seinem Schlafe gerüttelten, frommen Dulder, als Ruhestörer, und in gleicher Eigenschaft auch den dritten, welcher ein Mal mit applaudirt hatte, aus dem Elisium und dem Tempel der Musen hinauswarfen. — Nichts Sonderbarerem habe ich je in einem Theater beigewohnt, als daß ein, wenn auch nur dem Namen nach sein wollender Schauspieler, von welchem man doch einigermaßen etwas Bildung verlangt, so alle Grenzen des Anstandes und der Gesetze verletzt hätte. Die zwei Hinauswerfer hätten eigentlich eine baldige, fühlbare Zurechtweisung verdient, jedoch ist es möglich, daß sie nur für solche, ihren Geisteskräften entsprechende Zwecke gemiethet worden und bezahlt werden, und keine anderen gesetzlichen Verordnungen kennen. —

Da nun das Elisium sich plötzlich durch diesen Vorfall entzaubert und ich, mit wachen Augen, wirklich kein Elisium, sondern nur eine Kneipe erkannte, verließ ich auch den Ort des Grauens und des Schreckens, wartete nicht erst das auf dem Theaterzettel so schön angezeigte Erscheinen des schwarzen Eber's*) und wilden Heeres ab, da mir ja beides schon so trefflich durch Thomas gleich im ersten Akte repräsentirt worden war, und wünsche keiner Seele dereinst ins Elisium einzugehen, damit ihr nicht Gleiches widerfahre. H . . . r.

*) Es stand auf dem Zettel:
Inhalt der dritten Abtheilung: Die Wolfsschlucht. — Furchtbare Schlucht, von Gebirgen umgeben. — Auf der einen Seite, auf einem knorrigen Aste, eine große Eule mit feurig rädernden Augen, auf andern Bäumen Raben und anderes Waldgevögel. — Kaspar erscheint, legt mit schwarzen Feldsteinen einen Kreis, in dessen Mitte ein Todtenkopf liegt. — Unsichtbarer Geisterchor. — Die Uhr schlägt 12. Als der zwölfte Schlag fällt, reißt Kaspar den Hirschfänger heftig heraus und stößt ihn in den Todtenschädel: nach kurzer Beschwörungsformel erscheint Samiel, der schwarze Jäger; Kaspar wirft sich vor ihm nieder und fleht ihn an, seiner zu schonen, indem er einen Bürgen stellt. — Samiel verschwindet. — Max erscheint auf dem Felsen. — Kaspar bereitet Alles auf einem Heerde mit glühenden Kohlen zum Gießen der Freikugeln vor, worauf er unter Angst und Grauen den Kugelsegen spricht und zu gießen anfängt — nach einer Pause läßt er die Kugel aus der Form fallen und ruft: Eins! Waldvögel kommen herunter, Kaspar ruft: Zwei! ein schwarzer Eber raschelt durch das Gebüsch; bei dem Ausruf: Drei! erhebt sich ein Sturm; bei dem Ausruf: Vier! hört man rasseln, Peitschengeknall und Pferdegetrappel. Vier feurige, funkenwerfende Räder rollen über die Bühne. Bei Fünf! fliegt verschiedenes Wild, in Flammen gehüllt, über die Bühne. — Das wilde Heer erscheint. — Kaspar ruft: Sechs! dunkelblaue Flammen schlagen aus der Erde; Blitz, Donner und Feuerregen; das ganze Theater steht in Flammen, während dessen Kaspar Sieben! ruft; Samiel, der schwarze Jäger, erscheint, und der Vorhang fällt. — Die Dekoration und das Feuerwerk in dieser Abtheilung ist eigens dazu verfertigt worden.

Kajütenfracht.

— Als Fräulein Agnese Schebest im December vorigen Jahres Danzig verließ, gab dieselbe noch eine Vorstellung in Königsberg und begab sich von da nach Riga, woselbst sie zwölf Mal unter großem Beifall und Zudrang sang. Bei ihrem zweiten Benefiz gelang es ihr, die größte Einnahme zu schaffen, die das Rigaer Theater, so lang es steht, gebracht hat; nämlich 610 Silber-Rubel, während bis dahin die höchste 601 S. R. gewesen war. In Verbindung mit dem sie begleitenden Musikdirector Truhn gab die seltene Künstlerin außerdem in Riga zwei, späterhin in Mitau ein Concert. Truhns Lieder entzückten die Russen; für Abschriften derselben, die in Berlin gedruckt 17½ Sgr. kosten, gab man in Riga zwei Rubel Silber. In dieser Stadt ist unverschämt viel Geld. Eine Flasche Champagner kostet dort 3 Rubel 50 Kopeken Silber und wird wie Weißbier getrunken. In Dorpat gaben Frl. Schebest und Herr Truhn zwei überaus stark besuchte Concerte, trotz der damals herrschenden 30° R. Kälte. In den ganzen Ostsee-Provinzen Rußlands ist man sehr deutsch gesinnt, in allen diesen Concerten machte Beckers Rheinlied, componirt von Truhn, enormes Furore. Von Dorpat gingen unsere Kunstreisenden über Riga und Wilna nach Warschau. Daselbst sang Frl. Schebest drei Mal Scenen in dem großen National-Theater und reiste dann nach Posen, wo sie zuletzt mit dem Beifalle, den ihre Leistungen bei jedem kunstsinnigen Publikum finden müssen, gastirte.

— Die kleinen Gebrüder Wilschau aus Marienwerder, welche bereits im vorigen Jahre Beweise ihrer Fertigkeit auf der Violine und Flöte hier ablegten, befinden sich gegenwärtig in Begleitung ihres Vaters hier und beabsichtigen, sich in mehren Ressourcen hören zu lassen. Die jungen Virtuosen verdienen die Theilnahme aller Kunstfreunde.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Für den, durch den Verlust seines Kahnes in gänzliche Armuth versetzten Schiffer Lewandowski sind bis jetzt folgende milde Gaben unterzeichnet worden: 1) C. F. S. 10 Thlr. 2) B. & Co. 5 Thlr. 3) L. jun. 3 Thlr. 4) Geh. R. W. 2 Thlr. 5) K. 2 Thlr. 6) G. G. 3 Thlr. 7) J. C. M. 3 Thlr. 8) J. J. L. 4 Thlr. 9) G. 3 Thlr. 10) P. 1 Thlr. 11) F. G. F. 3 Thlr. 12) Geschwister S. $2\frac{1}{3}$ Thlr. 13) —h— 1 Thlr. 14) Dr. Süßmann 1 Thlr. 15) C. 1 Thlr. 16) H. W. A. K. 1 Thlr. 17) D. D. 1 Thlr. — In Summa bis jetzt 46 Thlr. 10 Sgr. Fernere Gaben werden mit Dank angenommen werden

in der Expedition des Dampfboots.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß für eine bedeutende Conkurrenz auf den hiesigen Vieh- und Pferdemärkten, welche jedes Mal an dem ersten Tage der beiden Jahrmärkte für dieses Jahr am 3. Mai und 4. October statt finden, so wie für die Bequemlichkeit und Sicherheit beim Aufstellen des Viehs auf freien Plätzen alle Einleitungen und Veranstaltungen getroffen sind.

Da sich Marienburg vorzugsweise gut zu einem Marktplatz für Pferde und Rindvieh eignet, so machen wir Käufer und Verkäufer besonders hierauf aufmerksam.

Marienburg, den 2. April 1841.

Der Magistrat.

Heute Vormittag $10\frac{1}{2}$ Uhr wurde meine liebe Frau, geb. Stark, von einem gesunden Knaben glücklich entbunden.

Dirschau, den 9. April 1841.

Der Apotheker Krukenberg.

Ein bisher zu einer Spiritus-Fabrik benutztes Grundstück, verbunden mit einem noch in Wirksamkeit stehenden Speditions- und Commissions-Geschäft „die ehemalige Schiklersche Zuckersiederei" in Bromberg, nahe am Brahefluß gelegen, mit einem aufgestellten Pistoriusschen Apparat und allen zur Brennerei gehörigen Geräthschaften stehet aus freier Hand zum Verkauf. Die zu obigem Grundstück gehörigen Gebäude, Wohnhaus, die Zuckersiederei, Speicher, Ställe, Gärten, so wie die um die Gebäude liegenden großen Flächenräume eignen sich zu jedem andern großen Fabrikgeschäft, und die vortheilhafte Lage Brombergs an der Berliner, Danziger und Inowraclawer Chaussee und an dem Kanal, geben diesem Grundstück durch die leichte Communikation zur Versendung und Herbeischaffung aller Produkte noch einen besondern Werth. Das Nähere beim Besitzer, Medizinal-Assessor Lichtenberg in Danzig, und wird Herr Albert Wiese in Bromberg gerne die Lokalitäten vorweisen, auch die vorläufigen Bedingungen mittheilen.

Mit Bezug auf die Circulare und Zeitungs-Anzeigen vom 1. d. M., welche das Erlöschen der Firma **G. Praetorius & Brunzlow** meldeten, beehre ich mich, nunmehr zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß ich meine

Cigarren-, Rauch- und Schnupftabak-Fabrik

unter der Firma:

GEORGE PRAETORIUS

in der Königsstraße Nr. 62., demselben Hause, in welchem vor 31 Jahren die jetzt geendete Societät unter der Firma George Prätorius & Co. begann, fortsetze.

Beim Rückblick auf diesen langen Zeitabschnitt, in welchem ich sowohl von Seiten eines geehrten Publikums, als der mit der erloschenen Firma in Verbindung gestandenen Geschäftsfreunde, so viele Beweise des Vertrauens und Wohlwollens empfing, ist es mir eine angenehme Pflicht, dieses hiermit dankend anzuerkennen; ich bitte diese Gesinnungen des Wohlwollens auf mein jetziges Etablissement geneigt zu übertragen und der Versicherung Glauben zu schenken, daß mein rastloser Eifer stets dahin gerichtet sein wird, meine Fabrikate in möglichster Vollkommenheit und Preiswürdigkeit zu liefern, was wohl jetzt und zu allen Zeiten die beste Empfehlung bleiben wird; ich bemerke nur noch, daß ich durch Uebernahme eines Theils der alten Waaren-Vorräthe, so wie durch glückliche Einkäufe in den Stand gesetzt bin, obige Zusicherung zu erfüllen.

Berlin, den 5. April 1841.

George Praetorius,

Königsstraße Nr. 62. zwischen der Heiligengeiststraße und der Post.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Bei **Carl Heyder** in Erlangen ist so eben erschienen:

Kleine Weltkunde, oder die Erdkunde in ihrer Verbindung mit der Natur- und Menschenkunde vom christlichen Standpunkte betrachtet. Ein Lehr-, Lese- u. Lernbuch für Schule u. Haus. Von Dr. K. F. Robert Schneider. 8. 23 Bogen. 15 Sgr.

Deutsche Vaterlandskunde, oder das Land der Deutschen mit seinen Gebirgen, Gewässern, Gesteinen, Pflanzen, Thieren und Menschen. Ein Lehr- u. Lesebuch für Schule u. Haus. Von Dr. K. F. Robert Schneider. 8. 10 Sgr.

Beide in jeder Beziehung ausgezeichnete Schriften geben in ihrer trefflichen und naturgemäßen Anordnung nicht nur eine faßliche und leichte Uebersicht über Deutschland und die ganze Erde, sondern auch ein gut geordnetes Bild von allen den Dingen, welche auf derselben mit den Menschen in Verbindung stehen. Als solche vorzügliche Hilfsmittel sind sie denn auch mit allem Recht für Schulen und ihre Lehrer vorzugsweise zu empfehlen, und besonders deshalb um so leichter beim Unterricht zu gebrauchen, als sie sich an die beliebte und viel verbreitete kleine Naturgeschichte des Hrn Hofr. v. Schubert, in gleicher geistiger Weise verwandt, anschließen.

Bei **C. F. Amelang** in Berlin ist erschienen:

Unterricht in der feinen Kochkunst.

Nach eigener vieljähriger Erfahrung verfaßt und **mit 1040 Vorschriften belegt** von **Friederike Hehn,** geb. **Ritter,** Vorsteherin einer Lehranstalt der höheren Kochkunst für junge Damen in Berlin.

26½ Bogen in Octav. Maschinen-Velinpapier. Elegant geheftet 1⅙ Thlr.

Die Verlagshandlung trug anfangs Bedenken, die große Menge der bereits vorhandenen Kochbücher noch um eins zu vermehren, durch ein das Manuscript des hier angezeigten neuen Kochbuchs begleitendes Urtheil, von ehrenwerther weiblicher Hand wurde sie jedoch zum Drucke desselben veranlaßt; zugleich erlaubt sie sich, aus der erwähnten competenten Beurtheilung nachstehende Zeilen zu veröffentlichen: — „Die durch frühere Schriften in ihrem Fache „schon vortheilhaft bekannte Verfasserin des mir vorliegen„den **Unterrichts in der feinen Kochkunst** „übergiebt mit dieser ihrer neuesten Arbeit, die ein Product „eigener, durch vielfältige Versuche erworbener Erfahrungen, „und nicht, wie man es heut zu Tage nur zu häufig sieht, „aus andern ähnlichen Werken zusammengetragen ist, ihren „zahlreichen Schülerinnen, so wie überhaupt Allen, denen „die Besorgung der Küche obliegt, ein eben so reichhaltiges „als gründliches Lehrbuch der **höheren** Kochkunst. Die „darin enthaltenen Vorschriften sind mit lobenswerther Klar„heit und Bestimmtheit mitgetheilt, und gewiß werden die „darnach bereiteten Gerichte selbst die eigensinnigsten Fein„schmecker zufrieden stellen."

Da dieses neueste Kochbuch sich zugleich durch schönen Druck und überhaupt durch äußere Eleganz sehr empfiehlt, so dürfte es sich auch ganz besonders zu einem angemessenen Geschenk eignen. Bei allen seinen Vorzügen ist der Preis desselben so billig, daß es auch Unbemittelten nicht schwer fallen wird, sich dasselbe anzuschaffen.

Bei **Basse** in Quedlinburg ist erschienen:

Dr. H. G. Vollmer's deutscher Universal-Briefsteller für alle Stände.

Enthaltend die Regeln der Rechtschreibung und Anweisung, alle Arten von Briefen und schriftlichen Aufsätzen als: Eingaben, Bitt- und Beschwerdeschriften, freundschaftliche, glückwünschende, tröstende, Dank- und Empfehlungsbriefe, Mahn- und Einladungsbriefe, ferner Verträge aller Art, als: Verkaufs-, Bau-, Pacht- und Miethcontracte, sowie Cessionen, Vollmachten, Zeugnisse, Quittungen u. a. m., richtig und allgemein verständlich zu verfassen; nebst Belehrungen über die jetzt gebräuchlichen Titulaturen und Adressen, über kaufmännische Aufsätze und Buchführung, über mancherlei Rechtsangelegenheiten, über Steuer- und Postwesen; Erklärung und Verdeutschung der gebräuchlichsten Fremdwörter u. dgl. m. Achte, verbesserte u. vermehrte Auflage, bearbeitet von **Fr. Bauer.** geh Preis 15 Sgr.

Bereits in achter Auflage erscheint hier eine für alle Stände sehr nützliche und brauchbare Schrift, welche höchst praktische Anweisungen und Formulare zu allen möglichen, im bürgerlichen Leben vorkommenden Briefen und Aufsätzen, in mannigfachster Auswahl enthält.

Der Inhalt ist folgender: 1) Kurzer Umriß der deutschen Sprachlehre und deren vorzüglichsten Regeln. 2) Ueber Briefe und deren Abfassung im Allgemeinen. 3) Ueber die verschiedenen Arten der Briefe. 4) Titulaturen. 5) Briefe. 6) Kaufmännische Angelegenheiten und Aufsätze. 7) Ueber verschiedene Rechtsangelegenheiten nach preußischen Gesetzen. 8) Verschiedene Aufsätze, welche im bürgerlichen Leben vorkommen, als: Vollmachten, Reverse, Schuldscheine, Quittungen, Rückbürgschaftsscheine, Schadlosverschreibung des Selbstschuldners 2c. 9) Das Steuerwesen. 10) Das Postwesen. 11) Erklärung und Verdeutschung der in schriftlichen Aufsätzen gebräuchlichsten Fremdwörter. — Man ersieht hieraus die große Reichhaltigkeit des Werkes, das ein wahrer Hausrathgeber genannt werden kann. Der Preis ist äußerst billig.